

## **Jahreszeitenstreik**

Kurzgeschichte (wissen.de-Literaturwettbewerb 2008, Thema „Sommer“, 1. Platz)

### **Sommer**

Ist man erst einmal beliebt, lässt sich kaum etwas dagegen machen. Ich sage das nicht als billige Entschuldigung. Ich spreche aus Erfahrung. Ich habe es versucht. Jahrelang. Oder haben Sie tatsächlich vergessen, wie oft es im vergangenen August geregnet hat? Und die heftigen Gewitter im Juli – erinnern Sie sich daran? Die vielen hoffnungsvoll veranstalteten Open-Airs, die ich in den letzten Jahren in Schlamm-schlachten verwandelt habe – sind Ihnen wenigstens die in Erinnerung geblieben? Die zahllosen Grillparties, die ich mit hinterhältigen Wolkenbrüchen aus heiterem Himmel in Flüchtlingslager verwandelt habe? Und als das alles nichts half: die Waldbrände und die endlose Trockenheit? Die Hitze, die kreislaufschwache Gemüter dahingerafft hat wie eine Seuche?

Nein? Sie bekommen immer noch glänzende Augen, wenn Sie von mir hören? Denken an sonnenwarme Himbeeren, laue Nächte und endlose Strandaufenthalte statt an heftiges Schwitzen und Büros ohne Klimaanlage?

Dachte ich mir. Menschen sind unverbesserlich. Verbohrt und unflexibel. Haben sie erst eine Meinung gefasst, kann man sie nicht davon abbringen. Ich kann nicht behaupten, dass ich es nicht versucht hätte. Und was habe ich davon? Ich bin immer noch die beliebteste aller Jahreszeiten. Das bringt mich bei den anderen dreien in Verruf.

Der Herbst redet seit langem kein Wort mehr mit mir. Zeigt mir die kalte Schulter und hüllt sich in nebulöses Schweigen. Dabei habe ich ihm keinen Grund dazu gegeben. Ich kann ja nichts dafür, dass ich so beliebt bin.

Und dann der Frühling, der mir mit seiner peinlich kritiklosen Bewunderung den letzten Nerv raubt. Ein hoffnungsloser Fall von Unselbständigkeit. Anhänglich bis an die Grenze der Selbstverachtung. Ständig scharwenzelt er um mich herum und rückt mir auf die Pelle.

Da ist mir der Winter mit seiner kleinlichen Feindseligkeit noch fast am liebsten von dem ganzen Pack. Seine billigen Versuche, mich nachzuahmen, haben wenigstens einen gewissen Erheiterungswert. „Klimaerwärmung“ nennt ihr das in eurer grenzenlosen Naivität. Als hätte das Klima mitzureden, bei dem, was wir tun. Hat es nicht, wir sind völlig autonom in unserem Entscheiden und Handeln. Wenn man einmal vom Frühling und seinen Bestrebungen nach Ganzheitlichkeit absieht. Der würde seine Autonomie doch freudestrahlend opfern für ein wenig Friede-Freude-Eierkuchenstimmung.

Ehrlich, es widert mich an. Mehr noch, es frustriert mich. Können Sie sich vorstellen, wie es ist, wenn man immer der Strahlemann sein muss, der Sonnyboy, das Lieblingskind der Familie? Haben Sie eine Ahnung wie das ist, ständig Erwartungen erfüllen zu müssen und Ansprüchen zu genügen? Kein Recht darauf zu haben, sich seiner melancholischen Stimmung hinzugeben und sich hinter Nebelbänken, Nieselregen oder Schneewehen vor der Welt zu verstecken?

Nein, haben Sie nicht. Natürlich nicht. Sie haben keine Ahnung. Aber damit ist jetzt Schluss. Ich werde Ihren sommerlichen Zuckergussfantasien nicht mehr nachgeben. Warten Sie nur auf nächstes Jahr. Nichts werden Sie von mir spüren, gar nichts! Ich werde mich nicht blicken lassen. Nicht einen einzigen Tag lang. Und wenn Sie mich dann verabscheuen – um so besser. Vielleicht reden die anderen dann wieder mit mir.

## **Herbst**

Es ist nicht so, dass ich ihn nicht mag. Im Gegenteil. Er war mir immer ein guter Nachbar. Dass ich seit einer Ewigkeit nicht mehr mit ihm rede, hat nichts damit zu tun, dass ich ihn nicht mag, das müssen Sie mir glauben. Es ist einfach so, dass ich es nicht mehr ertrage. Neben ihm komme ich mir so klein vor, so schäbig, so minderwertig.

Wissen Sie, wie das ist, wenn Sie ständig im Schatten stehen? Wenn Sie immer derjenige sind, der das Schöne beendet? Der Schuld hat? Es ist nicht meine Schuld. Ich muss mir das immer wieder vorsagen: es ist nicht meine Schuld!

Ich trage nicht die Verantwortung für die verdrehte Wahrnehmung der Menschen. Sie sehen nur das Triste, das Vergängliche, das Ende des Lebens. Dass ich nichts beende, sondern allem seinen wohlverdienten Schlaf gönne, das übersehen sie. Auch das Jahr muss schlafen. Und ich bin derjenige, der es sanft in den Schlaf wiegt, der mit Farbenpracht Träume weckt, bevor der Winter sie zudeckt. Und wenn ich sehe, wie die Menschen den Sommer verherrlichen und beim Gedanken an mich laut seufzen, dann ertrage ich das einfach nicht mehr.

Natürlich gibt es auch andere. Sie reden von „goldenen Baldachinen“ und von der „Nebelgöttin, die sanft ihre Schleier webt“. Die Dichter, die sind mir geblieben. Melancholische Gemüter, ausgezehnte Gestalten, die zu emotionalem Selbstmord neigen. Glauben Sie wirklich, diese Gesellschaft könnte mich aufheitern? Sie verstört mich zutiefst. Ich bin kein Kämpfer. Soll der Sommer alle Liebe bekommen. Meinetwegen. Ich wünschte nur, er wäre mir nicht so nahe, dass ich es ständig sehen muss. Ich werde nicht mehr versuchen, ihn auszustechen. All die Farbenpracht hat nicht gereicht, um dieselbe Liebe zu wecken. Ich werde mich still zurückziehen und meinen Posten ihm überlassen.

## **Frühling**

Ich weiß nicht, was die anderen gegen ihn haben. Also ich finde ihn toll. Er kann doch nichts dafür, dass er uns alle überstrahlt! Ich finde, wir sollten ihm nacheifern. Stellen Sie sich das vor. Das ganze Jahr über wäre dann Sommer. Also ich bemühe mich nach Kräften, so zu sein wie er. Und das ist nicht einfach, das kann ich Ihnen sagen.

Ständig legt mir der Winter Steine in den Weg. Er will es einfach nicht wahrhaben, dass er mit Schneematsch und Glatteis nicht punktet. Was habe ich schon auf ihn eingeredet. Aber er ist unverbesserlich. Dabei könnten wir es alle so schön haben, wenn wir uns nur auf eine gemeinsame Linie einigen könnten. „Globalisierung der Jahreszeiten“ habe ich dieses Programm genannt. Einen detaillierten Wetterfahrplan habe ich ausgearbeitet. Und was ist der Dank?

Der Winter hat mein schönes Programm als „totalen Quatsch“ abgetan und sich an seinem Lachen so verschluckt, dass ein paar Lawinen abgegangen sind. Ein totalitärer Fanatiker mit dem moralischen Inventar eines Einzellers, wenn Sie mich fragen.

Der Herbst war auch keine Hilfe. Er hat nur etwas von „überlieferter Rollenverteilung“ gemurmelt und sich in sein Schicksal ergeben, der Ungeliebte zu sein. Ein anachronistisches Sensibelchen. Lange macht er es ohnehin nicht mehr.

Die größte Enttäuschung war der Sommer. Von ihm hätte ich ein wenig Dankbarkeit erwartet. Aber was tut er? Er schneidet mich. Versucht, sich gegen mich abzugrenzen. Als wollte ich ihm etwas wegnehmen, dabei ist doch genau das Gegenteil der Fall! Er versteht mich einfach nicht. Es ist ein Jammer. Ich werde ihn wohl zu seinem Glück zwingen müssen. Ich werde mich zur Ruhe setzen. Dann muss er meinen Teil übernehmen.

## **Winter**

Das ist wieder einmal typisch, dass ich als Letzter zu Wort komme. Immer bin ich der Letzte, der genannt wird. Immer. Hart und unbarmherzig nennen die Menschen mich. Sehen Sie denn nicht, dass ich ein Künstler bin? Wer sonst kann Dinge mit der Eleganz von Schneekristallen schaffen? Und haben Sie noch nie das silberne Klingeln gehört, mit dem Raureif auf gefrorenen Boden fällt? Sind Sie noch nie bei Vollmond durch den Pulverschnee gestapft? Haben Sie noch nie den Abdruck von Krähenflügeln im Schnee gesehen, hingehaucht wie Engelsschwingen? Haben Sie noch nie die Stille in einem tiefverschneiten Winterwald gehört?

Ich bin ein verkannter Künstler. Und wissen Sie, was mit verkannten Künstlern passiert? Sie werden verbittert. Hart und unbarmherzig. Ich bin wütend. Wütend auf die,

die mein wahres Ich nicht sehen wollen. Und wütend auf meine Nachbarn, die mich im Stich lassen.

Mit dem Herbst und seinem Bedürfnis, alles sanft und prächtig zur Ruhe zu bringen, bin ich immer gut ausgekommen. Aber in letzter Zeit ist nichts mehr mit ihm anzufangen. Wo er früher achtsam war, ist er heute verschreckt. Schon das kleinste kalte Lüftchen bringt ihn völlig aus der Fassung, und er zieht sich widerstandslos zurück. Wo bleibt denn da die Reibung? Die Wärme einer freundlichen Auseinandersetzung? Nein, es hat keinen Sinn mehr, sich mit dem Herbst anzulegen. Das ist, als würde man in Watte beißen. Widerlich. Es unterwandert jeden Kampfgeist. An dieser Front habe ich mich längst zurückgezogen, weil es keine mehr ist. Oder ist Ihnen noch nicht aufgefallen, dass ich in letzter Zeit frühestens Mitte Januar Schnee bringe? Ich gebe zu, diese Laschheit ist für einen Künstler unverzeihlich. Aber Selbstdisziplin war noch nie meine Sache.

Der Sommer in seiner Arroganz meint natürlich, ich wolle ihn nachahmen. Dass ich nicht lache! Als hätte ich das nötig. Meinetwegen kann er machen, was er will – für meine subtile Schönheit ist er ebensowenig empfänglich, wie die Menschen. Genau deswegen ziehen sie ihn uns anderen ja vor: weil er durch und durch unsubtil ist und von Zwischentönen ebensowenig Ahnung hat wie sie selbst. Er behauptet, ich sei sein Feind. Das ist gelogen. Wenn ich nicht mit ihm rede, dann deshalb, weil wir uns nichts zu sagen haben. Ich habe nichts mit ihm gemein, dazu ist er mir zu fremd.

Wer mich wirklich verärgert, ist der Frühling. Früher habe ich harte Kämpfe mit ihm gefochten. Wir haben uns aufgeführt wie zwei Platzhirsche. Aber seit ihn die menschliche Liebe für den Sommer angesteckt hat, ist da nichts mehr zu machen. Natürlich, wir kämpfen immer noch. Aber das hat eine andere Qualität bekommen. Spaß macht es keinen mehr. Gar nichts mehr macht Spaß.

Wäre der Kerl nicht so schrecklich naiv mit seinen Verbrüderungsideen, hätte ich ihm meinen Platz längst abgetreten. Ich werde es wohl trotzdem tun. Aber auf meine Wiese. Mit einem großartigen Abgang. Für verkannte Künstler ist der Selbstmord immer noch die beste Methode, Wertschätzung zu erfahren. Und genau das werde ich tun. Der Frühling wird schon sehen, was er davon hat. Soll er meinetwegen sein „Ewiger-Sommer-Programm“ durchziehen. Ohne mich.

Und Sie? Denken Sie an mich, wenn Ihr heißgeliebter Sommer zu heiß wird. Sie werden lernen, mich zu vermissen.

*Claudia Lampert*